

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 15 (1899)

Heft: 39

Artikel: Ueber die Verwendung verschiedener Holzarten zu Fussböden

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wohl in ganz Europa die Zahl der Mietwohner, welche die höchsten, über 2000 und 3000 Mark betragenden Mieten bezahlt, nur etwa 1 % ausmacht, während für den niedersten Zinsatz 30 bis 33 % in Betracht kommen.

Eine im Jahre 1890 in Berlin anlässlich des Jubiläums der Stadtbahn erschienene Festchrift gibt über dieses Kapitel interessante Aufschlüsse. Im Jahre 1860 machten die in billigster Miete Wohnenden 33 % aus, während die Gesamtsumme der Mieten über 2000 Mk. etwa 4 1/2 Millionen betrug. Bis zum Jahre 1890 war der vorgenannte Prozentsatz auf 7 gesunken, die Summe der hohen Mieten auf 97 Millionen gestiegen, dabei betrug 1860 die Kopfzahl in den billigsten Wohnungen 11 1/2 — in Wirklichkeit bis zu 17 und 19 Köpfen — 1890 nur mehr 5 Köpfe. Das ist ein Fortschritt des Nationalwohlfahrtstandes und eine Befriedigung hygienischer Verhältnisse, wie sie wohl in der ganzen Welt beispiellos dasteht.

Regierungsrat Sitte erklärte auch, daß es bei Neu-Schaffung von Arbeiterwohnungen eine sittliche und soziale Forderung sei, daß jede solche Wohnung mindestens drei Piecen haben müsse, damit das getrennte Schlafen der Ehegatten von den Kindern, beziehungsweise der männlichen und weiblichen Familienmitglieder ermöglicht sei — ohnedem müsse das Familienglück, die Erziehung der Kinder schwer leiden.

Unter Anderem besprach Redner die Markthallenfrage, die jetzt in ganz Europa brennend geworden sei. Bisher waren die Marktweiber unter offenen Ständen, das passte ihnen sehr gut und war auch sehr malerisch, aber, das moderne Europa kann sich nicht mehr mit ansehen, daß es die Marktfrauen friert und daß Staubwolken von der Straße über ihre Produkte hin ziehen, was ja von der hygienischen Seite gewiß seine Bedenken hat. Man hat darum zu dem System der Markthallen gegriffen, aber damit nichts Wünschenswertes erreicht; nachdem alle die zum Markte gebrachten Produkte einen sehr hohen Prozentsatz an Wasser haben, das verdunstet, so entwickelt sich in den Markthallen ein Gerüchechaos, gegen das auch die stärkste Ventilation machtlos ist. In der Markthalle riecht „Alles nach Allem“, ein Nachteil, zu dem sich noch der gesellt, daß durch die teuren Platzmieten eben auch die Preise der Artikel erhöht werden. Auch hier schlägt Redner vor, in dem innern quadratischen Raum großer Häuserblöcke Markthallen in der Weise anzubringen, daß anlehnend an die Häuser eine gedeckte Halle geschaffen würde, ähnlich wie sie bei Bahnhöfen verwendet werden, und daß in das Erdgeschoß der betreffenden Häuser Läden, für jene Geschäfte und Betriebe eingerichtet würden, denen verschließbare Räume von nöten sind. Die sogenannten fliegenden Stände hätten in der, als Wandelgang benützbaren Vorhalle Platz. Auf dem großen freien Platz in der Mitte wäre dann ein Brunnenbassin zum Tränken der Tiere, zum Waschen der Gemüse und eine kleine Anlage einzurichten. Die Einfahrt in das Quadrat könnte durch einen großen Thorbogen mit einer breiten Passage für Fuhrwerk, und breiten Durchgängen für Fußgänger erfolgen, im ersten Stock dieses Portikus könnte man gleich das Marktkommissariat unterbringen. In der Form denkt sich der Redner einen derartigen Markt einem römischen Atrium ähnlich. Allerdings hat die Durchführung eines solchen Projektes nicht zu unterschätzende finanzielle Schwierigkeiten. Entweder müßte man auf die betreffenden Häuser Servitute legen, damit sie immer ihrer Bestimmung erhalten bleiben oder es müßten die Städteverwaltungen selbst solche Häuserkränze bauen. Der Redner schlug für Olmütz zuerst eine solche Marktanlage vor, man fand sie sehr hübsch, getraute sich aber nicht, sie zu machen, denn die Sache sei „zu neu“. Dagegen

wird ein derartiges Projekt Sittes in Mährisch-Ostrau in einigen Jahren zur Ausführung kommen.

Es würde natürlich viel zu weit führen, alle die interessanten Mitteilungen, die Regierungsrat Sitte brachte, wieder zu geben. Nur Einiges sei noch erwähnt. Die Aufnahme großer Häuserblöcke in neue Lagepläne hält Redner auch deshalb für sehr angezeigt, weil sie sich leicht ausschließen und in einzelne Parzellen zerschneiden lassen.

Die Entwicklung der meisten Städte zeigt, daß sie schalenförmig ansehen, und zwar in der Weise, daß Bahnhofsanlagen, Industriestätten, Lagerplätze u. s. w. immer in einer Breite-Entwicklung sich als Sperrblöcke für die weitere Ausdehnung der Stadt erweisen, während die Bahnlinien pfeilsförmig in die Stadt dringen sollen — wie dies z. B. beim Münchener Centralbahnhof der Fall — und ebenso Stadtparke, große Gebäude-Anlagen als Längsleile in die Stadt sich schieben sollen.

In der Straßenanlage muß auf Radialverbindungen Bedacht genommen werden; Ringstraßen haben nur für die Innenstadt Wert, nach außen nehmen sie an Wert ab und die Kosten für ihre Erhaltung steigen unverhältnismäßig. Wäre das Ringstraßensystem richtig, dann brauchte man, wie Redner glossierend meinte, nur ein großes Schnecken gewinde anzulegen, dann hätte man eine Straße, die überall hinführt. Sehr treffend charakterisiert Redner auch die in neuerer Zeit gebauten keilsförmigen, vorne schmal zulaufenden — meist zwischen zwei Straßen gestellten — Häuser, in die man unten ein Caféhaus legen kann, was man aber oben hinein thut, das „weß kein Mensch nicht.“ In solchen — Därmten — sagt man hier — lassen sich wohl drei Zimmer unterbringen, von denen aber keines einen direkten Ausgang haben kann. Mit dem vorderen Zimmer ist vor Zug und Kälte nichts anzufangen, gewöhnlich macht man ein Musikzimmer daraus, aber auf die Dauer hält das nicht einmal ein — Klavier aus.

Der Vortrag wurde mit reichem Beifall aufgenommen und in der anschließenden Diskussion von Architekt v. Thiersch, wie Ingenieur Heilmann den Wunsch ausgesprochen, daß nach dem Vorbilde Nachens die Hochschulen das Kapitel Städtebau und Städte-Erweiterung aufnehmen möchten.

Regierungsrat Sitte, der im unverfälschten Wiener Dialekt sprach, hatte in seinem Vortrag manch witziges Bonmot eingesetzt, so meinte er einmal unter Anderem: Die einzelnen Menschen sind ja so brav und so gut, aber in der Gesamtheit sind sie Bestien.

Über die Verwendung verschiedener Holzarten zu Fußböden

wird von Edgar J. Spryling im „Amerikan Architekt“ unter anderem nachstehendes ausgeführt: Die Wahl der Fußbodenholzarten erfordert eine genaue Kenntnis der Fasern, der Maserung, sowie der Farbe des verschiedenartigen Holzes, ja sogar der manigfachen Eigenheiten, welche dasselbe zu verschiedenen Zeiten und unter mancherlei Wachstumsbedingungen annimmt. Die Färbung, sei es als frisches Holz, oder als durch Sonnenwärme oder auf der Darre getrocknetes, oder infolge Alters, sowie die Behandlung, welcher es zu unterziehen ist, müssen Hauptfache sein; der Preis, sowie die Leichtigkeit, das Holz zu bekommen, dürfen nicht außer acht gelassen werden. Etwa ein Dutzend Baumarten liefern beinahe das gesamte Fußbodenholz (in Nordamerika). Auf den beiden Hartholzriesen *Pinus rigida* (in Europa in erster Reihe als „Pitch-pine“ bekannt) und *Pinus resinosa*, welche in den Holzhöfen als *Georgia*-, *Caro-*

lina- und Southern-pine bekannt sind, wird in Amerika mehr als auf irgend einem anderen Holze einhergegangen. Fußbödenbretter sollten ganz aus dem Herzen alter Bäume gewählt werden. Das Holz hat eine helle, strohartige Färbung und nimmt eine vorzügliche Politur an, ist hart, jedoch elastisch und giebt einen guten Tanzboden ab; ein Fehler desselben ist, daß es die Neigung hat, sich zu werfen. Diesem Umstände kann man aber durch die Art, wie man es legt, begegnen.

Eiche (*Quercus alba*, *Q. rubra* und *Q. virens*) wird etwa zu demselben Preise gehandelt, allein nicht eine einzige der drei erwähnten Varietäten giebt einen vortrefflichen Fußboden. Leider wählt man gewöhnlich die Roteichen, deren Holz die schlechteste, rauhste Eichen-diele abgibt; das Korn ist das grösste, und sie widersteht wohl am wenigsten der Feuchtigkeit, wobei indes bemerkt werden muß, daß wir hier Eiche mit Eiche vergleichen und kein Eichen-Fußboden leicht hin zu verworfen ist. Die sogenannte spanische Eiche ist die beste Roteiche. Sie wächst in allen niedrigen Gegenden von Alleghany. Die live-oaks und post-oaks geben ein hellfarbiges, hartes, leicht polierbares Holz; aber die Weißeiche steht obenan und ragt weit über die anderen Eichen hervor; sie ist von lichtester Färbung, am härtesten, hat das engste Korn und nimmt die schönste Politur an. Von jener röhrt das feinste in altenglischen Blak oak Möbeln her, welche allen klimatischen Verhältnissen gleichmäig Widerstand leisten.

Die Birke (*Betula alba* B. *papyracea*) dient sowohl zu einem völlig befriedigenden Tanzboden, als auch zu ähnlichen Zwecken. Man kann demselben leicht eine glatte Oberfläche, sowie eine Politur geben. Dieser Fußboden hat eine kräftige Bernsteinsärbung, gleichmäig Schattierung und obendrein eine seltene Elastizität und Biegungsfähigkeit, welche ihn zum Begehen und Tanzen in gleicher Weise angenehm machen.

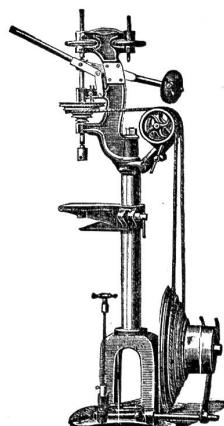
Was über die Birke gesagt wurde, paßt auch gut auf den harten Ahorn (*Acer rebrum* und *A. dasycarpum*) und zwar die weißen wie die roten Spielarten. Der weiße Ahorn bildet, zu Dielen gewählt, das hellfarbigste der hiesür verwendeten Hölzer, ist sehr hart und nimmt leicht eine feine Politur an. Diese Dielen sind dem

Sichwerfen nicht ausgesetzt, erfordern aber eine sehr genaue Pflege beim Trocknen, um dem Einschrumpfen beim Legen vorzubeugen. Das Holz ist dauerhaft und wird durch Wasser nur wenig angegriffen. Nur Buche, Hickory und Weißeiche kommen an Helligkeit der Farbe ihm nahe.

Hickory (*Carya alba*, *C. glabra* und *C. amara*) besitzt allzu erprobte und allgemein gewürdigte Eigenschaften, als daß es einer ausführlichen Erörterung ihres wahren Wertes bedürfte. Sie wird noch arg hintergezogen, wenn die Fußbodenfrage in Betracht kommt; vielleicht ist die Schwierigkeit, welche das Legen bereitet, daran schuld. Es ist ein offenkörniges Holz, nimmt aber leicht Politur an.

Buche (*Fagus sylvatica* Europas und *F. ferruginea* Amerikas) bildet nahezu einen musterhaften Fußboden, hellfarbig und hart; er hat die seltene Eigenschaft, mit der Zeit glätter zu werden. Zuweilen trifft man ihn in schöner vogeläugiger Zeichnung an. In den Staaten des Südens wächst die Buche in Sumpfen und in tiefer gelegenen Wäldern in großer Fülle, wird aber dort unterschätzt. Nur soweit es zum Bedarf für die Verarbeitung von Hobelschäften und sonstigen Werkzeugen genügt, welche ein hartes, dauerhaftes Holz, das nicht schrumpft, sich nicht wirkt und nicht reift, erfordert, wird der erwähnte Baum dort konserviert. Der Buche gleich gilt der Apfelbaum (*Pirus malus*), welcher in reichem, zartem Bernsteinton erglänzt. Apfelbaumholz hat indes den schlimmen Fehler, daß es in breiten Dielen nicht zu bekommen ist.

Kirchhölzer, besonders *Prunus Pennsylvania* (Rot-) und *P. serotina* (Schwarz-), werden in der Schrankfabrikation hoch geschätzt und sind ebenfalls schön und begehrte zu Fußböden. Die Gartenkirsche (*P. cerasus*) wird oft als ein billigerer Ersatz verwendet, kann jedoch an ihrem Geruch und Geschmack sowohl, als auch am Aussehen im allgemeinen leicht erkannt werden. Ein Musterholz zu Tanzböden bildet sie nicht, für Speisezimmer aber ist sie unübertrefflich. Sowohl die roten als die schwarzen Spielarten haben eine schöne Maser; oft trifft man sie verschlungen und sogar mit Vogelaugen versehen. Bei richtiger Auswahl der Bretter und richtigem Legen der gradstrichigen Formen und des



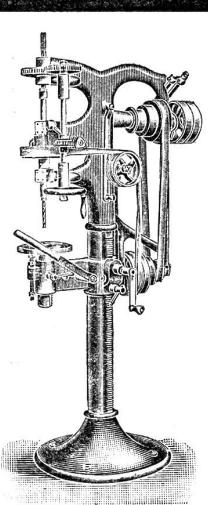
SCHUTZ-MARKE

Spezialität:

**Bohrmaschinen,
Drehbänke,
Fräsmaschinen,**

eigener patentirter unüber-troffener Construction.

SCHUTZ-MARKE



Dresdner Bohrmaschinenfabrik A.-G.
vormals Bernhard Fischer & Winsch, Dresden-A.

Preislisten stehen gern zu Diensten.

Randes der Riegel kann es keinen hübscheren Fußboden geben.

Walnußbäume haben fast den nämlichen Preis und Wert. Die schwarze Walnuß, Juglans nigra in Amerika, J. regia in Europa, sind allein schon den Schreinern aufs beste bekannt, sind auch am härtesten und dauerhaftesten. Daß sie sowohl von kräftiger als dunkelster Färbung sind, dürfte zu gut bekannt sein, als daß es erwähnt zu werden brauchte. Die helleren Walnußarten, unter ihnen die „butternuts“, haben manche herrliche Eigenschaften und werden aus diesem Grunde von vielen gewählt. Natürlich kann aber das allgemeine Aussehen und die Schönheit des wirklichen schwarzen Walnußholzes von irgend einem Holze nicht nachgeahmt, sicher nicht übertroffen werden, es sei denn von Mahagoni (Swietenia mahagoni). Dieses Holz aber kommt (des Preises halber) für die meisten Leute nicht in Betracht, und daher wäre dasselbe zu erwähnen überflüssig, außer daß man sagen könnte, es entbehre der Elastizität und der Biegsamkeit, die bei einem Tanzboden so sehr erwünscht wird.

Benutzungszweck, Ausstattung und Fensterweite eines Zimmers müssen selbstredend bestimmd sein hinsichtlich der Holzart, die zu verwenden ist. Das Legen der Fußböden erfordert nicht nur einen tüchtigen Zimmermann, sondern auch erfahrene Beurteilung der Hölzer und der einzelnen Dielen, weil nur vernüge sorgfältiger Wahl und Anbringung gleichartiger Bretter man eine dauernd ebene Oberfläche erzielen kann. Angenommen, eine Diele Kernholz und eine solche von Splint würden aneinandergelegt, so würde aus kleiner Ursache das Splintholz — von welcher Holzart es auch sei — sobald eine regnerische Saison eintrate, in stärkerem Grade zum Schwellen und Steigen über das Kernholz gebracht werden, als aus dieser. Ebenso kann bei zwei gleichartigen Bäumen, auch wenn sie von relativ gleichen Standorten entnommen worden sind, die Textur soweit abweichen, um sie als Seitenstücke zu einander unpassend zu machen. Trotz genauer Arbeit und der besten Kenntniss im Auslesen des Holzes werden einige Unebenheiten der Oberfläche bis jetzt noch durch ganz gründliche Behandlung mit Sandpapier beseitigt. Dies hat mit genügender Sorgfalt zu geschehen, um Kratzen zu vermeiden; dann kommt das Polieren an die Reihe. Es muß darauf geachtet werden, daß das Holz mit keinem Tropfen Wasser, seitdem es die Sägmühle verlassen, berührt worden ist, und dies darf auch ferner nicht mehr stattfinden, es sei denn erforderlich infolge zufälliger Beschmutzung beim täglichen Gebrauche oder, genauer ausgedrückt, niemand sollte dem Holze je Wasser näher bringen, als soweit die Politur den Fußboden bedeckt. Nachdem er vollständig geglättet und von allen Flecken oder staubigen Stellen befreit worden ist, wird folgende Mischung heiß angewendet: vier Unzen englisches Harz, zwölf Unzen Paraffin und eine Gallone (4½ Liter) Terpentin. Diese Mischung löst sich nur unter Hitze auf und wird so heiß als möglich mit einem Tuche oder einem Pinsel oder besser noch mit einem Filzapplikator auf den Fußboden gebracht. Nach Verlauf einiger Stunden wird er lebhaft mittels eines filzigen oder wollenen Bohners gerieben und ist dann zum Gebrauch fertig. Dieses Verfahren schützt das Holz vor dem Wasser und vor allem, was sonst etwa darauf geraten könnte, füllt auch die Poren aus und beugt so dem Einschneipfen vor, was einen sehr wichtigen Umstand für die Erhaltung eines ebenen Fußbodens bildet. Wenn der Fußboden schmutzig geworden, sollte das einzige Mittel, das zur Säuberung deselben benutzt würde, warmes Seifenwasser sein; hierauf wird er der Lüftung gut ausgesetzt und dann die obener-

wähnte Politur wieder aufgetragen. Für gewöhnlich sollte der Fußboden jeden Tag mittels trockener, weicher Tücher vom Staube gereinigt und mit einem Bohnen einmal wöchentlich darüber hingegangen werden. Unter allen Umständen sollte weder Öl noch anderes Fett an einen Fußboden gebracht werden; dies ist kein Material dafür, wie auch das Holz oder die Verhältnisse sein mögen.

„Holz-Ind.-Ztg.“

Arbeits- und Lieferungsübertragungen.

(Amtliche Original-Mitteilungen.) Nachdruck verboten.

Die Erstellung der Gallerie- und Treppengländer für die kantonale Strafanstalt Regensdorf (Männer- und Weiberhaus) wurde an Schlossermeister Gunthardt in Dietikon übertragen.

Die Steinlieferung zur Limmatforektion für den Winter 1899/1900 wurde vergeben 2500 Tonnen an Baumeister Furrer-Wäger in Winterthur (eventuell die Hälfte an die Bauprätktion des Kantons Aargau), 2000 an die Aktiengesellschaft Lägernsteinbruch Regensberg, die Abfuhr von 3000 Tonnen ab Station Altstetten an Konrad Göss in Zürich III, von 1000 Tonnen ab Station Dietikon an J. Simon und Gebr. Wiederkehr in Dietikon.

Wasserleitung Obergoldach an die Firma Rothenhäuser u. Frei in Nottach.

Wasserversorgung Locle. Les travaux et fournitures ont été adjugés à MM. J. Brunschwyler et S. Brunschwyler, entrepreneurs, à Berne et à Chaux-de-Fonds.

Verschiedenes.

Das rühmlichst bekannte Fabrikbaugeschäft C. Séquin-Bronner in Rüti (Zürich) ist infolge Ablebens des Gründers desselben, dessen Biographie wir in einer der letzten Nummern d. Bl. gebracht haben, an die neue Firma Séquin & Knobel übergegangen, deren Inhaber die Witwe Georgine Séquin-Bronner und Herr Hilarius Knobel, Oberingenieur der Firma sind. Die Firma beschäftigt sich speziell mit dem modernen Fabrikbau, mit Anfertigung von Plänen samt Kostenberechnungen für industrielle Anlagen jeder Art und eventuelle Ausführung derselben.

Unter der Firma Thonwarenfabrik Embrach A.-G. hat sich, mit Sitz in Unter-Embrach, eine Aktiengesellschaft gegründet, welche die Fabrikation von Thonwaren aller Art und Handel mit solchen zum Zwecke hat. Das Gesellschaftskapital beträgt zur Zeit 1,700,000 Fr., eingeteilt in 1700 auf den Namen lautende Aktien von je Fr. 1000; es kann auf Beschluß der Generalversammlungen durch weitere Emissionen auf den Betrag von Fr. 3,000,000 erhöht werden. Die für die Gesellschaft rechtsverbindliche Einzel-Unterschrift steht zu: dem Präsidenten des Verwaltungsrates Friz Locher in Zürich I, dem Vicepräsidenten: Ferdinand Wuhrmann in Zürich V und dem Direktor Alfred Ganz in Unter-Embrach.

Das große Wagenbau-Geschäft Geissberger & Co. in Schlieren-Zürich ist in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 1,200,000 Fr. umgewandelt worden. Technische Leiter bleiben die H. Geissberger. Verwaltungsratspräsident ist Hr. Bankdirektor Rudolf, Vizepräsident Hr. Julius Schwarzenbach in Thalwil. Die Wagenfabrik ist in den wenigen Jahren ihres Bestehens in Schlieren sehr rasch aufgeblüht. Die in Zürich betriebene Wagenfabrik wurde nicht nur schnell erweitert, sondern die Erstellung von Tramwag- und Spezial-Eisenbahnwagen eingeführt. Heute ist die Leistungsfähigkeit des Etablissements eine sehr große; zirka 250 Arbeiter sind in demselben beschäftigt.

Architekt Davinet in Bern wurde auf ein Initiativ-begehrten von 100 Bürgern von der Burgergemeinde der Stadt Bern das Burgerrecht geschenkt; eine seltene Auszeichnung, in diesem Falle begründet durch die langjährigen Bemühungen des Hrn. Davinet um Hebung von Kunst und Kunstgewerbe in der Stadt Bern.